MITTEILUNGEN

Politserien – wie verändern politische Fernsehserien die Wahrnehmung von Politik? Eine Veranstaltung der Deutschen Vereinigung für Parlamentsfragen am 27. April 2016 in Berlin. Ein Bericht

Angesichts der Popularität und Verbreitung von zahlreichen politischen Fernsehserien in den letzten Jahren – zum Beispiel die aus den USA stammenden „West Wing" und „House of Cards" (letztere nach einem Vorbild von der BBC aus dem Jahr 1990) oder das dänische „Borgen" – ging die Deutsche Vereinigung für Parlamentsfragen in einer sehr gut besuchten Veranstaltung Ende April 2016 der Frage nach, inwiefern diese Fernsehserien die Wahrnehmung von Politik verändern.

Andreas Dörner, Professor für Medienwissenschaft an der Philipps-Universität in Marburg, definierte eine politische Fernsehserie als „mehrteilige fiktionale Erzählung über politische Wirklichkeiten". Dabei bestehen für die breite Zuschauerschaft und das Fachpublikum unterschiedliche Reize: Erstere kann einen Blick hinter die Kulissen erlangen, letztere das eigene Handeln und die eigene Wahrnehmung anhand der Serie reflektieren. Entscheidend für den Erfolg einer Politserie sei, die richtige Balance zwischen Unterhaltungswert und Realitätsbezug zu finden.

Dies scheint insbesondere für deutsche Zuschauer schwierig zu erreichen zu sein, denn die hierzulande gestarteten Versuche mit den Serien „Das Kanzleramt" (ZDF) von 2005 und „Die Stadt und die Macht" (ARD) aus diesem Jahr konnten jeweils nur wenige Zuschauer finden. Markant ist, dass auch international erfolgreiche Serien wie die oben erwähnten in den Ursprungsländern durchaus hohe Einschaltquoten erreichen, in Deutschland aber ausweislich der von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) erhobenen Daten nicht. Trotz dieses Mankos findet *Dörner*, dass sie ein wichtiges Element der deutschen Medienöffentlichkeit sind, da in den Feuilletons über sie diskutiert werde.

Die bekanntesten Serien ordnete *Dörner* anhand von drei Konzepten. So gebe es erstens jene, die einer Idealpolitik folgen. Hier werden gute Ziele mit guten, also legitimen wie legalen Mittel verfolgt. Diese Serien präsentieren integre Protagonisten, die altruistisch motiviert sind. Zu dieser Kategorie zählt *Dörner* „The West Wing", aber auch „Das Kanzleramt". In Produktionen, die der Realpolitik zugeordnet sind, werden ebenfalls gute Ziele bezweckt, aber mit fragwürdigen Mittel erreicht. Hier sieht *Dörner* „Borgen" und „Die Stadt und die Macht" verortet. Drittens sind Serien zu sehen, die dem Konzept der Machtpolitik folgen, nämlich schlechte Ziele mit schlechten Mitteln zu erreichen versuchen. Hierzu gehören „House of Cards", aber auch die satirischen Formate wie „Eichwald, MdB", „Veep" und „The Thick of It".

Stefan Stuckmann, mitunter Autor von Sketchen in der „heute-show" (ZDF) sowie der verantwortliche Drehbuchschreiber der satirischen Serie „Eichwald, MdB" (zdf neo), fragte daran anschließend, ob es nicht auch die falschen Ziele gibt, die mit guten Mitteln verwirklicht werden sollten. Abgeleitet von der Fragestellung des Abends sann er darüber nach, ob Politik nicht selbst ständig die Wahrnehmung von Politik verändere, und ob die Menschen gar nicht eine zu negative Wahrnehmung von Politik haben, sondern eine zu enge. Er wertete es als gutes Zeichen, dass über die Frage der veränderten Wahrnehmung nachgedacht wird, da es belege, dass die Politik den Menschen nicht egal ist.

Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl), Heft 4/2016, S. 948 – 950 DOI: 10.5771/0340-1758-2016-4-948

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2016-4-948
Generiert durch IP '3.145.173.112', am 27.04.2024, 17:11:55

Deutlich wurde in seinen Ausführungen, dass sein Fokus als Drehbuchautor auf das Erzählen von guten Geschichten und die Unterhaltung der Zuschauer gerichtet ist und damit andere Ziele hat als – grob zusammengefasst – Politik, Presse und Wissenschaft. Seine Arbeitsweise beschrieb er als Remixen; *Dörner* hatte sie als Verkürzen, Zuspitzen und Verdichten zusammengefasst. Auf die Zuschauer bezogen geht er davon aus, dass jeder sich das aus einer Serie herauszieht, was zum eigenen Erfahrungshorizont passt: „Aber letztendlich bringt jeder das mit, was er schon an Erfahrungen gesammelt hat, und sucht sich im eigenen Produkt das heraus, an dem er andocken kann und das zu seinem Erfahrungsraum passt." In dieser Hinsicht verändern die Politserien nicht die Wahrnehmung der Politik, sondern werden zur Bestätigung der eigenen Sichtweise genutzt.

Bärbel Bas, Bundestagsabgeordnete und Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, schilderte, dass sie von Bürgern fast nie auf die genannten Politserien angesprochen wird, aber den Eindruck hat, dass diese im Politikbereich viel gesehen werden. Problematisch findet sie, dass generell die Wahrnehmung von Politik stark von Spitzenpolitikern und deren Äußerungen beeinflusst wird, so dass sie in Gesprächen oft mit Kritik konfrontiert wird, von der die Bürger sie als Person zwar ausnähmen, aber nicht wahrnehmen, dass sie als Angesprochene selbst zum Politikbetrieb gehört. Über die Besuchergruppen kann sie als Abgeordnete Bürger erreichen, aber natürlich insgesamt gesehen in nur geringerer Zahl. Viel hängt von den Medien als Vermittler ab, die sich gern bestimmter Bilder bedienen, wie die vom leeren Plenarsaal, und so Vorurteile bestätigen, ohne aufzuklären.

Nach konkreten Befunden zur Rezeption befragt, konnte *Dörner* darauf verweisen, dass zwar klar ist, dass die politischen Serien nicht nichts bewirken, aber weniger klar ist, *was* sie konkret bewirken. Laut des Kultivierungsansatzes aus den 1960er und 1970er Jahren können bestimmte Mediengewohnheiten über die Zeit Einstellungen beeinflussen. So gehen Menschen, die oft Krimiserien sehen, von einer höheren Kriminalitätsrate aus; anhand der Lindenstraße konnte beschrieben werden, dass Zuschauer, die länger diese Serie sahen, bestimmte gesellschaftliche Probleme stärker wahrnahmen. Auch für die heute-show lautete der Befund, dass sie Politikerverdrossenheit bestätige.[1] Letztlich sei aber entscheidend, welche Voraussetzungen ein Zuschauer schon mitbringe. So werden politisch Interessierte „wesentlich weniger durch fiktionale Serien beeinflusst als solche, die politisch eher uninteressiert sind".

Stuckmann stört als Autor der „heute-show", dass man dort nur am Symptom arbeite, aber nicht an den Ursachen. Dies interessiere ihn bei der Arbeit an der Serie „Eichwald, MdB", für die er unter anderem eine Bundestagsabgeordnete mehrere Tage lang begleitet hatte. Diese Beobachtungen haben ihn große Demut gelehrt und Bewunderung erzeugt, denn seiner Meinung nach ist es ein Wunder, dass das alles so funktioniert. Letztlich interessiere ihn „Politik als Ausdruck menschlichen Miteinanders mit allen Höhen und Tiefen", wobei letztere viel spannender sind, wenn man lustig erzählen möchte.

Bas sieht selbstkritisch auch die Abgeordneten selbst in der Schuld, wenn bestimmte prägende Bilder entstehen. Gleichzeitig ist es schwierig, lange Entscheidungswege richtig darzustellen, da medial oft nur das Endergebnis präsentiert und debattiert wird. Das Ver-

1 Vgl. dazu auch *Andreas Dörner* / *Ludgera Vogt*, Politiker im Satireformat: Aspekte der Selbst- und Fremdinszenierung politischer Akteure in der „heute show", in: ZParl, 47. Jg. (2016), H. 1, S. 195 – 211.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2016-4-948
Generiert durch IP '3.145.173.112', am 27.04.2024, 17:11:55

ständnis für die langwierige Willensbildung fehlt leider oft vollkommen. *Dörner* erörterte, ob es möglich wäre, eine Serie zu kreieren, die differenzierte Darstellungen von Politikern anbietet, zum Beispiel indem Eichwald als kleiner Politiker von unten geschildert wird, der bei seinem erfolgreichen Weg durchs Parlament begleitet wird.

In der anschließenden allgemeinen Diskussion mit Fragen aus dem Publikum kristallisierten sich drei Schwerpunkte heraus: Erstens ging es um den möglichen Einsatz solcher Serien in der Politischen Bildung. *Laura Kroschewski*, eine Lehrerin aus Berlin-Moabit, berichtete, dass sie beispielsweise „Borgen" im Unterricht einsetze, um den Einfluss verschiedener Interessen auf politische Entscheidungen zu zeigen. Ihr Eindruck ist, dass die Schüler mittels der Serie stärker für bestimmte Themen interessiert werden können. *Dörner* hielt diese Art von Unterrichtsnutzung für gut, aber nur, wenn es sich um eine Art begleitetes Sehen handelt. Ebenso verwies der Moderator *Heinrich Oberreuter* darauf, dass solcher Einsatz nur möglich sei, wenn gut ausgebildete Sozialkundelehrer dies leisten, die das Gesehene sezieren, analysieren und weitervermitteln können. Zweitens wurde die „heute-show" für die mitunter zynische Art, wie Politiker behandelt und dargestellt werden, kritisiert. Dagegen verteidigte *Dörner* die Sendung: Sie präsentiere durchaus auch Themen, die in den eigentlichen Nachrichtensendungen gar nicht vorkommen, so zum Beispiel bei der anfänglichen Diskussion um TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership). Zudem konnte *Dörner* die von *Jens Singer*, Regierungsdirektor im Bundeskanzleramt, vorgetragene Kritik an den Serien hinsichtlich ihrer Inhaltslosigkeit nicht verstehen, da diese wiederholt konkrete Politikinhalte behandeln. Drittens wurde deutlich, dass die Politserien in Deutschland vor allem von jenen Menschen gesehen und diskutiert werden, die in der Politik engagiert sind oder mit ihr nah befasst sind – und damit eine gewisse Selbstreferenz aufweisen. Dieser – so scheint es – deutschlandspezifische Befund verdient es, näher untersucht zu werden, da die besprochenen Serien in ihren Ursprungsländern breite Zuschauerresonanz erzielten (so „Borgen" in Dänemark oder „West Wing" in den USA).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Politserien weniger die jeweilige Wahrnehmung der Politik verändern als die bereits vom Zuschauer mitgebrachte Sichtweise verstärken. Nicht diskutiert wurde auf der Veranstaltung, inwiefern unterschiedliche politische Systeme eine Rolle spielen. So sind „House of Cards" und „West Wing" im präsidentiellen System der USA zuhause, so dass dort einige Konflikte behandelt werden, die es so im parlamentarischen System der Bundesrepublik gar nicht beziehungsweise anders gibt. Letztlich verweist die Thematik des Abends darauf, wie schwer es ist, bestimmte Mechanismen des Parlamentarismus den Menschen nahe zu bringen. Ob das von *Dörner* angeregte Beispiel wirklich im Sinne einer Fernsehserie verwirklicht werden kann, bleibt offen. Die Herausforderung, Analogien zu bilden, um Phänomene und Paradoxien des Parlamentarismus zu erhellen und zu erklären, die schon *Gerhard Loewenberg* beschrieben hat[2], besteht damit weiterhin.

Franziska Carstensen

2 Vgl. *Gerhard Loewenberg*, Paradoxien des Parlamentarismus. Historische und aktuelle Gründe für Fehlverständnisse in Wissenschaft und Öffentlichkeit, in: ZParl, 38. Jg. (2007), H. 4, S. 816 – 827.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2016-4-948
Generiert durch IP '3.145.173.112', am 27.04.2024, 17:11:55